Ewa Siatkowska

Die polnische Sorabistik in Vergangenheit und Zukunft
Erträge und Erwägungen

Die Sorabistik in Polen ist aus der Sorabophilie hervorgegangen. Sorabistische Arbeiten leisten nach unserer Auffassung einen gesicherten Beitrag zur Geisteswissenschaft, sorabophile Aktivitäten befördern lediglich die sorbischen Interessen. Beide Tendenzen verlaufen teils nebeneinanderher, teils durchdringen sie einander.

Über die polnische Sorabistik kann man sich in mehreren Bibliographien informieren, sowohl in sorbischen als auch in slawistischen.[1] Darüber geschrieben haben – aus deskriptiver Sicht – Z. Stieber[2], E. Rzetelska-Feleszko[3] und E. Siatkowska[4], wobei sie sich auf bestimmte Perioden, Bereiche oder Orte beschränkten. Diese Überblicke reichen nicht über die Mitte der achtziger Jahre hinaus. Das aktuelle Verhältnis zwischen den Forschungen zum Sorbischen und zu anderen slawischen Sprachen erhellt (stark verkürzt) der Beitrag „Stan slawistyki w Polsce".[5] Eine große Hilfe war uns überdies der Bericht von J. Zieniukowa und E. Wrocławska über alle sorabistischen Forschungen des Instituts für Slawistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften in dessen 50-jähriger Existenz.[6]

Im vorliegenden Aufsatz sollen die Wurzeln der polnischen Sorabistik freigelegt werden, ihre Entwicklung in Zeit und Raum (bei Ergänzung früherer Arbeiten), es soll versucht werden, potenzielle Zukunftsperspektiven der Disziplin zu skizzieren.

---

[1] Serbska bibliografija, Red. J. Wjacsławk, Berlin [2]1952. Serbska bibliografija I, Red. J. Młynk (1945–1957), Budyšin 1959; II, Red. J. Młynk (1958–1965), Budyšin 1968; III, Red. I. Gardoš (1966–1970), Budyšin 1972; IV, Red. I. Gardoš (1971–1975), Budyšin 1978; V, Red. I. Gardoš (1976–1980), Budyšin 1985. Die neueren Bände erschienen unter der Redaktion von F. Šěn, zuletzt für die Jahre 1996–2000, Budyšin 2003. Außerdem: Bibliographie slawistischer Publikationen aus der Deutschen Demokratischen Republik (1973–1977), Red. K. Gutschmidt u. a., Berlin 1979 sowie H. Schuster-Šewc, Bibliographie der sorbischen Sprachwissenschaft, Bautzen 1966. – Von den polnischen slawistischen Verzeichnissen am vollständigsten ist: Przegląd bibliograficzny językoznawstwa słowiańskiego, in: „RS" (die jeweiligen Folgen). Ein Nachweis anderer Bibliographien und bibliographischer Übersichten aus Polen ist abgedruckt in: Przewodnik po językoznawstwie polskim, Red. K. Handke, E. Rzetelska-Feleszko, Wrocław 1977:442–449.

[2] Z. Stieber, Prace sorabistyczne w Polsce, in: „Lp" A 8, 1961: 131–132.

[3] E. Rzetelska-Feleszko, Polskie językoznawstwo o językach łużyckich, in: „Lp" A 30/1, 1983: 46–79; Dies., Bibliografia prac autorów polskich piszących o językach łużyckich (1900–1980), in: „SFPS" XXII, 1984:239–250; Dies., Językoznawstwo zachodniosłowiańskie w Polsce, Warszawa 1987:211; Dies., Wkład polskiego językoznawstwa w sorabistykę, in: „ZŁ" II 1992:1–12.

[4] E. Siatkowska, Sorabistyka w Warszawie, in: „Lp" A 28/2, 1981:184–193 (1930–1981).

[5] Stan slawistyki w Polsce. Polska Akademia Nauk, Komitet Badań Naukowych, in: Nauki Społeczne i Humanistyczne, Bd. IV, Warszawa 1996:243–253.

[6] J. Zieniukowa, E. Wrocławska, Badania języków łużyckich w Instytucie Slawistyki PAN, in: 50 lat slawistyki w Polskiej Akademii Nauk (1954–2004), Warszawa 2004:59–76.

I

Darf der für die sorbische Kultur überaus verdiente J. B. Fabricius (1681–1741) als erster polnischer Sorabist gelten? Das scheint nicht der Fall, denn seine polnische Herkunft, lediglich vom Geburtsort Skwierzyna (Schwerin an der Warthe) hergeleitet, ist zweifelhaft, aber selbst wenn er Pole gewesen wäre, stünde seine – vorwiegend vermittelnde – Tätigkeit nicht mit Polen in Verbindung, weil er im Ausland wirkte. Die Vorläufer der polnischen Sorabistik waren eher Sorabophile wie D. E. Jabłoński (1660–1741), Enkel von J. A. Komenský, der den Vorstand der englischen Gesellschaft zur Verbreitung christlichen Wissens von der Verdrängung der Muttersprache aus den sorbischen Kirchen unterrichtete, S. Nałęcz-Moszczeński (1731–1790), der ein Gedicht von H. Ruška aus dem Obersorbischen ins Polnische übertrug, oder die späteren Lausitz-Reisenden M. Bobrowski (1784–1848), welcher seine Eindrücke in dem Artikel „Wyjątki z dziennika podróży po wyższej Luzacji w roku 1822 odprawionej“ („Dziennik Wileński“ 1824[7]) festhielt, sowie J. Potocki (1761–1815). Zu dem Letzteren ist die in Polen verbreitete These zu korrigieren, bei der französischsprachigen Publikation „Podróż po niektórych częściach Dolnej Saksonii ...“ handle es sich um eine Beschreibung der Lausitz. Dort geht es aber nicht um die Sorben, sondern um die Drawehno-Polaben. Es gibt andere Hypothesen, die von einem zweifelsfreien Aufenthalt dieser farbigen historischen Gestalt in der Lausitz ausgehen.[8] Auch S. Staszic (1755–1826) ist im Jahr 1804 durch die Lausitz gereist.

Noch in der Sachsenzeit (1697–1763) weilten viele Polen in Dresden – am kurfürstlichen Hof oder an der Universität; sie konnten also mit der umwohnenden sorbischen Bevölkerung Kontakte pflegen. Manche besaßen in der Lausitz Güter, J. A. Sułkowski etwa war 1737–1757 Herr auf Neschwitz.[9] Die Bewertung der ältesten polnisch-sorbischen Verbindungen hat J. Leszczyński vorgenommen.[10] Zunächst waren diese Kontakte demnach einseitig – die gebildeten Sorben zeigten großes Interesse für die polnische Kultur, der polnische Adel und die Aristokratie aber beachteten das sorbische Volk kaum.[11] Das galt nicht für die intellektuellen Eliten. Der polnische Historiker der Aufklärung A. Naruszewicz (1733–1796) erläuterte die sorbische Problematik – vor allem im ersten Teil seiner „Historia narodu polskiego“, der 1824 postum erschien – vor dem weiten Hintergrund slawischer und westeuropäischer Geschichte, wobei er sich mit dem Namen und der Herkunft der Sorben, ihrer politischen Geschichte, dem Recht Polens auf dieses Land sowie der Mythologie beschäftigte, was von einer guten Kenntnis der sorabistischen Geschichtsschreibung zeugt.[12] Naruszewicz, dies wird mitunter übersehen, hat sich in Polen in der Tat um die Verbreitung von Wissen über die Lausitz

---

[7] Stichworte „Stanisław Nałęcz-Moszczeński“ und „Michał Bobrowski“ von R. Leszczyński, in: „ZŁ“ XII 1995:16–18 sowie 22–24; außerdem Z. Wadecki, Pólski wědomostnik wo Łužicy, in: „R“ 11/1984:349–350.

[8] Stichwort „Jan Potocki“ von Marta Ziółkowska-Sobecka, in: „ZŁ“, a. a. O.:19–21 sowie J. Petr, K spočatkam zajima pólskich slawistow wo serbsku a połobsku problematiku, in: „Lp“ A 12/2, 1965:173–183.

[9] Siehe A. S. Matyniak, Polsko-łużyckie stosunki kulturalne do Wiosny Ludów, Wrocław 1970.

[10] Stichwort „Józef Leszczyński“ von Z. Kłos, in: „ZŁ“ XII 1995:136–138.

[11] J. Leszczyński, W sprawie wpływu unii personalnej polsko-saskiej (1697–1763) na ożywienie kontaktów kulturalnych polsko-serbołużyckich, in: Polsko-łużyckie stosunki literackie, Red. J. Śliziński, Wrocław 1970:10–11.

[12] T. Jaworski, Łużyce w „Historii“ Adama Naruszewicza, in: Adam Naruszewicz i historiografia Oświecenia, Zielona Góra 1998:105–124.

verdient gemacht (wegen des verzögerten Drucks wirkte sein Werk erst im 19. Jahrhundert), doch hatte dies für die sorbische Wissenschaft nur geringes Gewicht. H. Kołłątaj (1750–1812) erwähnte die Lausitz unter den verlorenen polnischen Gebieten, J. Bandtkie (1768–1835) war ab 1804 Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Später förderten dann die napoleonischen Kriege, die sich zu großen Teilen auf dem Territorium der Lausitz abspielten, die beiderseitige Annäherung der unteren Schichten. Damals erschien ein russisch-polnisch-wendisch-deutsches Wörterbuch für Napoleons russische und polnische Soldaten, um ihnen die Verständigung mit der einheimischen Bevölkerung zu ermöglichen. Mit Sorben trafen Polen auch beim Studium der Slawistik zusammen, das an dem 1841 eingerichteten Lehrstuhl für slawische Sprachen und Literaturen der Universität Breslau angeboten wurde, oder aber wenn sie Prag besuchten.[13] Zu den Vermittlern sorbischer Kultur im 19. Jahrhundert, die verständlicher schrieben als der Historiker Naruszewicz, zählte A. Mosbach (1817–1884), der Verfasser des Artikels „Wiadomości o literaturze łużycko-serbskiej“, „TL“ XLI–XLII, 1841:14–42.[14]

Solche prosorbischen Aktivitäten schufen ein günstiges Klima für die Entstehung der Sorabistik. Den Ausschlag aber gab wohl die wissenschaftliche Inspiration durch den „Vater der Slawistik“ J. Dobrovský (1753–1829). Er kannte theoretisch beide sorbischen Sprachen, die er in seiner lateinischen vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen von 1822 als Erster berücksichtigte. In seinen Forschungen bewies er mehr Selbstständigkeit als Naruszewicz, der sich auf sorbische Historiker gestützt hatte. Ab 1797 unterrichtete Dobrovský am Prager Wendischen Seminar, ab 1826 war er Mitglied der Görlitzer wissenschaftlichen Gesellschaft. Und er schrieb eine sorbische Grammatik, die er jedoch vernichtet hat.

Die Kenntnisse Dobrovskýs und weiterer tschechischer Sorabisten und Sorabophiler (u. a. V. Hanka, F. L. Čelakovský) nutzte der erste echte polnische Sorabist Andrzej Kucharski (1795–1862), der sich 1826 in Prag aufgehalten hatte. Von dort reiste er in die Lausitz, wo er gemeinsam mit H. Zejler in der Niederlausitz Volkslieder aufzeichnete, die er dann teils Čelakovský und teils Kolberg überließ, ohne jemals etwas unter eigenem Namen zu veröffentlichen. In Wahrheit legte er, noch vor Smoler, die Grundlagen für die sorbische Volksunde.[15] Danach fanden sich zahlreiche Fortsetzer, die ihre Tätigkeit auf andere Gebiete ausdehnten.

In der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereicherten in wachsender Zahl – mehr oder weniger wertvolle – Beiträge polnischer Autoren die Wissenschaft von den Sorben. Sie waren *historisch* oder *literaturgeschichtlich* angelegt, beides ging mitunter ineinander über.

Als Nächster nach Kucharski verdient der Historiker W. J. Bogusławski (1825–1901) den Namen eines Sorabisten. Zu Forschungen über die Geschichte der Lausitz führten ihn weit reichende Studien: „Dzieje Słowiańszczyzny północno-zachodniej do połowy XIII wieku“, Bde. I–IV, 1887–1900. Geplant war noch ein fünfter Band, der nicht mehr fertig wurde. Sehr sorgfältig vorbereitet hat der Petersburger seinen „Rys dziejów serbo-łużyckich“ (1861 auf eigene Kosten herausgegeben), den Hórnik als

---

[13] Siehe u. a. E. Siatkowska, Dzieło czyni mistrza ..., in: Wrocław w Czechach, Czesi we Wrocławiu, Wrocław 2003:142–147 und J. Magnuszewski, Sprawy polskie w kręgu Praskiej „Serbowki“, „ZŁ“ IV 1992:7–17.

[14] Stichwort „August Mosbach“ von R. Leszczyński, in: „ZŁ“ XII 1995:43–46.

[15] Ausführlicher E. Siatkowska, Przyjaźń F. L. Čelakowskiego z A. Kucharskim i co z tego wynikło dla kultury łużyckiej, in: Práce z dějin slavistiky, Praha, XX 1998:73–78.

„Historija serbskeho naroda“ (1884) übersetzte. Bogusławski hatte K. A. Jenč als Vorbild gewählt, den Verfasser der „Stawizny serbskeje rěče a narodnosće“, „ČMS“ 2 1849, 4/5 1851, 1852:49–81, 6/7 1853, 1854:76–111, sowie zahlreiche Arbeiten zum sorbischen Schrifttum. Befreundet war er mit Smoler und Hórnik.[16]

A. Parczewski (1849–1933), Anwalt von Beruf, Sorabist aus Berufung, publizierte in 50 polnischen und sorbischen Zeitschriften vielfältige, meist über die Lausitz informierende Beiträge. Das 20. Jahrhundert begrüßte er mit einer gewichtigeren wissenschaftlichen Arbeit: „Kharakteristiske znamjo serbsko-łužiskeje onomastiki“, „ČMS“ LIII, 1900:52–55. Im Jahr 1907 veröffentlichte er als Erster 15 Psalmen aus dem „Wolfenbütteler Psalter“, versehen mit einem ausführlichen Kommentar.[17] Die vollständige Ausgabe des Sprachdenkmals erfolgte erst 20 Jahre später, wovon S. Słoński[18] und W. Taszycki 1931 berichteten (vgl. Anm. 3).

Nunmehr erschienen populäre synthetische Monographien. Ihre Autoren waren u. a.: B. Grabowski (1841–1900), Freund und Biograph Hórniks und Smolers, aus dessen Feder ein Abriss der Geschichte des sorbischen Schrifttums stammte, der 1886 in der Zeitschrift „Kraj“ als zwölfte Fortsetzung der „Listy o literaturach słowiańskich“ gedruckt wurde[19]; der Kaschubologe W. Pniewski (1893–1940), Verfasser der Schrift „Łużyce. Przeszłość i teraźniejszość“, Poznań 1924; T. S. Grabowski (1881–1975), der den Sorben eine Reihe von Studien widmete (die bekanntesten sind „Łużyczanie, ich walka, klęski i ... triumf“, Kraków 1947 sowie „Kultura i literatura Łużyczan“, in: „Problemy łużyckie“, Kraków 1948).[20] Hier reiht sich ein J. Gołąbek (1889–1939), Absolvent der Polonistik an der Jagiellonen-Universität und Verfasser von drei herausragenden und viel zitierten Monographien: „Łużyce – kraj i ludzie“, Katowice 1936, „Literatura serbsko-łużycka“, Katowice 1938, „Dzieje narodu łużyckiego“, Katowice 1939.[21] Ähnlich angelegt waren die kurzen Abhandlungen von H. Batowski (1907–1999) „Łużyce. Zwięzła informacja“, Kraków 1946 und „Zwięzły zarys dziejów Słowiańszczyzny“ (darunter die Lausitz), Kraków 1948, von J. Widajewicz „Rzut oka na przeszłość Łużyc“, „ZŚ“ 9–11, 1946:309, oder die sachkundige Einleitung zur „Antologia poezji łużyckiej“ von W. Szewczyk (1916–1991), Katowice 1960, der Porträts sorbischer Schriftsteller in den Zeitschriften „Zaranie Śląskie“ und „Poglądy“ (zwischen 1947 und 1976) vorausgegangen waren.[22] Diesen Zyklus führte B. Lubosz (1928–2001) fort.[23] Mit literarischer Verve verfasst waren die historischen Essays von W. Kochański (1911–1992) „Bratni szczep Łużyczan“, Warszawa 1946 sowie „Dole i niedole Serbołużyczan“, Warszawa 1962.[24]

Die Arbeiten polnischer *Linguisten* aus jener Phase konzentrierten sich auf Fragen der Sprachverwandtschaft, wie es der „Geist der Zeit“ forderte. Einerseits wurden die spezifischen Eigenheiten der sorbischen Sprachen, andererseits die verbindenden Ele-

---

16 Stichwort „Wilhelm Bogusławski“ von E. Siatkowska, in: „ZŁ“, a. a. O.:54–55.
17 Stichwort „Alfons Parczewski“ von W. Sobecki, ebd.:66–69.
18 S. Słoński, Wydanie i opracowanie językowe psałterza Wolfenbüttelskiego, in: „PF“ XVI 1934:227–230.
19 Stichwort „Bronisław Grabowski“ von R. Leszczyński, in: „ZŁ“, a. a. O.:60–62.
20 Stichwort „Tadeusz Stanisław Grabowski“ von Z. Kłos, ebd.:92–94.
21 Stichwort „Józef Gołąbek“ von M. Ziółkowska-Sobecka, ebd.:95–98.
22 Stichwort „Wilhelm Szewczyk“ von B. Lubosz, ebd.:128–132.
23 E. Siatkowska, Śląsk utracił ambasadora łużyckiej kultury, in: „ZŁ“ XXXV/XXXVI 2003:12–15.
24 Stichwort „Witold Kochański“ von B. Klebanowska, in: „ZŁ“ XII 1995:119–120.

mente zu anderen Sprachen herausgestellt. Den Auftakt zu dieser Art Forschungen gaben Abhandlungen von K. Nitsch (1874–1958) „Stosunki pokrewieństwa języków lechickich", „MPKJAU" III 1905:1–57, und von J. Rozwadowski (1867–1935) „Stosunek języka polskiego do innych słowiańskich", in: „Encyklopedia polska", Bd. II, T. 3, Kraków 1915:59–69. Wesentlich genauer als einst bei Dobrovský wurde nun der Platz des Sorbischen in der slawischen Welt bestimmt. Allein auf das Sorbische ausgerichtet war der Aufsatz von W. Taszycki (1898–1979) „Stanowisko języka łużyckiego", in: „Symbolae grammaticae in honorem Joannis Rozwadowski" II, Kraków 1927:127–138. Die vierte Koryphäe der Krakauer Slawistik, T. Lehr-Spławiński (1891–1965), betrachtete die beiden sorbischen Sprachen im Zusammenhang mit ausgestorbenen pommerschen und polabischen Dialekten. Der Philologe widmete ihnen in der Lehrtätigkeit und in Hochschullehrbüchern viel Raum („Przegląd i charakterystyka języków słowiańskich", Warszawa 1954 u. a.).[25] Davon wird weiter unten noch die Rede sein. Die Pflegestätte für sorabistische Praxis und Theorie war damals hauptsächlich Krakau.

Aus der Krakauer slawistischen Schule hervorgegangen ist Z. Stieber (1903–1980), eine Stütze der sprachwissenschaftlichen Sorabistik in Polen. Stiebers Sorabica zählen 22 Positionen.[26] Besonders interessierte ihn die dialektale Phonetik des Sorbischen vor dem Hintergrund des Westslawischen. Sein erster wissenschaftlicher Aufsatz hieß „Dyspalatalizacja *e > o i ě > a w dawnych dialektach pogranicznych łużycko-polskich", „SO" IX, 1930:498–505. Zu diesem Thema verfasste er sechs Abhandlungen. Er beschäftigte sich mit der Etymologie einzelner Wörter (z. B. *žadny*, „ZfsPh" IX, 3–4, 1932:381–383), beschrieb „Stosunki etniczne Śląska i Łużyc", „ZŚ" XVI, 1, 1945:15–19, „Resztki dialektu mużakowskiego na prawym brzegu Nysy", „Lp" A 2, 1954:18–20 und andere Einzelfragen. Das grundlegende Resultat seiner sorabistischen Forschungen war die Habilschrift „Stosunki pokrewieństwa języków łużyckich", Kraków 1934, die im Titel bewusst an die Studie von Nitsch – Stiebers Lehrer – anknüpft. Ausgehend von einer detaillierten Beschreibung der dialektalen Besonderheiten im Ober- und Niedersorbischen weist Stieber schlüssig nach, dass sich die Dialekte stark voneinander unterscheiden, dass sie sich nach dem Zeugnis der Sprachdenkmäler auch in der Vergangenheit unterschieden, es folglich „eine ursorbische Sprache nie gegeben hat" (S. 93). Stiebers Arbeit gehört zu den bekanntesten sorabistischen Leistungen in Polen, sie erregte noch nach Jahren einen lebhaften Disput. Sie teilte die zeitgenössischen Sorabisten in – mehr oder weniger radikale – Anhänger (H. Schuster-Šewc, D. Brozović u. a.) und Gegner dieser These (R. Lötzsch, H. Faßke, S. Michalk u. a.).[27]

Eher am Rande der polnischen Nachkriegssorabistik befand sich die Stadt Lodz, und dies dank H. Ułaszyn[28], Z. Stieber, K. Dejna, A. S. Matyniak sowie R. Leszczyński, der

---

[25] Stichworte „J. Rozwadowski", ebd.:75–76, „T. Lehr-Spławiński", ebd.:102–104, „W. Taszycki", ebd.:107–110 von E. Siatkowska; Stichwort „K. Nitsch", ebd.:80–83 von Z. Kłos.

[26] Siehe Zdzisław Stieber (1903–1980), Red. E. Rzetelska-Feleszko, Wrocław 1982; Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten: 61–85.

[27] Über die Kontroversen zur Genese des Sorbischen siehe u. a. E. Siatkowska, Dyskusja o dialektach prałużyckich, in: Słowa jak mosty nad wiekami, Białystok 2003:335–343 und Dies., Próba nowego spojrzenia na dyskusję o genezie łużycczyzny w świetle jednego procesu językowego, in: Języki mniejszości i języki regionalne, Warszawa 2003:287–295.

[28] Siehe R. Leszczyński, Wspomnienia łużyckie prof. H. Ułaszyna, in: „ZŁ" IV 1992:18–34.

sich damals seine ersten Sporen verdiente. In Posen konzentrierte sich der Polnische West-Verband mehr auf politische als auf wissenschaftliche Aktivitäten.[29]

II

Der Beginn der fünfziger Jahre, die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, eröffnet eine neue Etappe in der Geschichte der polnischen Sorabistik. Ihre Landkarte verändert sich. Der Schwerpunkt, vor allem im Bereich der Sprachwissenschaft, verlagert sich von Krakau nach Warschau, wenngleich das Krakauer Milieu, dessen „Ableger" die Warschauer Slawistik ist, keineswegs verstummt.

Die Verlagerung von Krakau nach Warschau war eine Konsequenz der objektiven Situation. In Warschau hatte Kucharski keine Nachfolger herangebildet. Dies war ebenso wenig Parczewski gelungen, dessen Interesse für die Lausitz keine institutionelle Basis besaß. Als er zum Rektor der Universität Wilna berufen wurde (1922), verfiel die Warschauer Sorabistik. Parczewski konnte „die Sorge für dieses sterbende Volk" nur noch der damaligen Assistentin von Professor S. Słoński am Slawistischen Seminar der Warschauer Universität anvertrauen, nämlich J. Wieleżyńska, die 1925 die Gesellschaft der Freunde des lausitzisch-wendischen Volkes initiierte[30], um sich sorbischen Angelegenheiten zu widmen. Słoński sympathisierte mit der Lausitz (die Kentnisse verdankte er dem Studium in Leipzig) und richtete ein Lektorat für Obersorbisch ein, doch außer einem Artikel über den „Wolfenbütteler Psalter" schrieb er zum Thema nichts Nennenswertes.

Literaturwissenschaftliche Arbeiten gewannen damals in Warschau an Profil, Verbindungen zur Geschichte waren eher die Ausnahme. Daneben entstanden auch rein historische Untersuchungen.

Über eine beachtliche Autorität in der Slawistik, und damit auch in der Sorabistik, verfügte der Warschauer Universitätsprofessor J. Magnuszewski (1924–1994). Unter seinen ersten Sorabica war eine Studie zur Rezeption von Juliusz Słowacki bei den Sorben („Lp" B 7, 1960:117–123), zwei Jahre darauf veröffentlichte er die Aufsätze: „Roman Zmorski a Łużyce", „PS" XII 1962:31–76 sowie – auf Anstoß von sorbischer Seite – „Ze słowiańsko-ludowych źródeł twórczości Lenartowicza", in: „Munera litteraria" 1962:155–162. Seine meistgeschätzte Arbeit ist „Polski romantyzm a literatury zachodniosłowiańskie", in: „Z polskich studiów slawistycznych", Serie 2, Bd. II, 1963: 105–129. Das darauffolgende Jahr brachte die Untersuchung „Powstanie styczniowe a literatury zachodniosłowiańskie", „PS" XIV 1964:3–48. Die Erscheinungsdaten verraten das Arbeitstempo dieses Forschers.

J. Śliziński (1920–1988), der ab den siebziger Jahren die Warschauer Arbeitsstelle für Westslawische Literaturen an der Polnischen AdW leitete, präsentierte als einen seiner ersten Aufsätze mit sorabistischer Komponente „Bolesław Prus u Słowian Zachodnich", in: „Z polskich studiów slawistycznych" III 1969:51–62, 1970 erschien dann unter seiner Redaktion der Sammelband „Polsko-łużyckie stosunki literackie". Beiträge mit literarhistorischer Ausrichtung steuerten u. a. bei B. Jankowska „Prace sorabistyczne Józefa Gołąbka", E. Madany „Działalność sorabistyczna Wilhelma Szewczyka", R. Piotrowska „Karol Sękowski, zapomniany przyjaciel Łużyc" und J. Russocka „Recepcja

---

[29] Siehe M. u. J. Mieczkowscy, Problematyka łużycka w pracach Polskiego Związku Zachodniego ..., in: „ZŁ" IV 1992:63–72.

[30] Ausführlicher dazu A. Sieczkowski, „Łużyckie akcenty" mojej biografii. Warszawa a Łużyce 1931–1945, in: „ZŁ" IV 1992:35–51.

literatury łużyckiej w Polsce“. Von den historischen Beiträgen der Edition wird weiter unten zu reden sein.

Beachtung verdient Ślizińskis Studie „Marja Kubašec a Polska“, in: „Literatury słowiańskie o drugiej wojnie światowej“, 1973. In zwei seiner Bücher – „Lenartowicz wśród Słowian zachodnich“, Kraków 1972 und „Jan III Sobieski w literaturze narodów Europy“, Warszawa 1979 – finden sich zahlreiche Informationen über die Lausitz. Dazu wären außerdem zu nennen S. Bylina „Przeszłość narodu serbołużyckiego w poezji Jakuba Barta Ćišinskiego“, „BHLZ“ V 1972:73–74 sowie E. Madany „Liryka J. B. Ćišinskiego“, ebd.:73.

Damit nähern wir uns der jüngsten Zeit. An die Kattowitzer Serie von Porträts bedeutender Sorben 1947–1976 und zahlreiche Warschauer Publikationen dieser Art aus den siebziger Jahren knüpften Oppelner Kollegen an, indem sie neue Erkenntnisse hinzufügten und sich auf Personen aus der sorbischen Wiedergeburt sowie aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konzentrierten: z. B. L. Kuberski „Jan Skala-Kulowski. Próba portretu“, „Opole“ VI 1984:3–6; Ders. „Jan Skala. Zarys biografii politycznej“, Opole 1993; Z. Kościów „Korla Awgust Kocor. Wobraz žiwjenja a skutkowanja“, Budyšin 1992; Ders. „Michał Nawka 1885–1968“, Budyšin 1996; M. Balowski „Michał Hórnik w artykułach wspomnieniowych“, „PL“ I 2002:29–44; K. Sznotala „Ks. Michał Žur – serbołużycki proboszcz w górnośląskiej parafii Kotórz Wielki w latach 1919–1929“, „PL“ II 2003:98–101. Die seit 2002 in Oppeln erscheinende Reihe „Pro Lusatia“ enthält auch allgemeinere Beiträge mit historischer Ausrichtung, vgl. M. Patelski „Sprawa polska na łamach prasy dolno- i górnołużyckiej w dobie I wojny światowej“, ebd.:52–65.

In Kattowitz kam es – nachdem eine Zeit lang die Journalisten den Ton angaben – ähnlich wie in Oppeln zu einer stärkeren Professionalisierung der Sorabistik. Bereits ins 21. Jahrhundert fielen drei Publikationen zur sorbischen Literatur: die Dissertation von K. Włodarz „Zachwyt dla cudowności życia. Witalistyczna poezja Jána Smreka, Fráni Šrámka i Jana Lajnerta“, Katowice 2000; „W kręgu Krabata. Szkice o Juriju Brězanie, literaturze, kulturze i językach łużyckich“, Red. J. Zarek, Katowice 2002; „Nadzieja i zagrożenie. Slawistyka i komparatystyka u progu nowego tysiąclecia“, Red. J. Zarek, Katowice 2002. Der letztgenannte Sammelband beinhaltet neben anderen sorabistischen Beiträgen einen Aufsatz von R. Leszczyński „Łużycka sztuka o polaryzacji postaw z Polakiem w roli ważnej“, a. a. O.: S. 271–277. Zu Hoffnungen berechtigen die Forschungen von T. Derlatka aus Warschau (derzeit Leipzig) über Strukturen der sorbischen Prosa.

Nun zur *Geschichte*. 1970 promovierte bei Śliziński der Historiker A. S. Matyniak, der zuvor in Posen studiert und anschließend an der Universität Lodz gearbeitet hatte. Seine Doktorarbeit bietet, dem Titel gemäß, wertvolle Informationen zu den „Polsko-łużyckie stosunki kulturalne do Wiosny Ludów“, Wrocław 1970. In der Akademie-Arbeitsstelle für Westslawische Literaturen hatte man eine Kartei zur Korrespondenz berühmter Persönlichkeiten aus der slawischen Welt angelegt. Daraus erwuchsen u. a. diese beiden Aufsätze: J. Śliziński „Korespondencja Jana Baudouina de Courtenay z Ernestem Muką“, 1962; A. S. Matyniak „Polonica w brulionie korespondencyjnym J. A. Smolerja z lat 1846–1853“, in: „Slawistyczne studia literaturoznawcze“, Wrocław 1973:205–214.

Vor dem Hintergrund der übrigen Studien zur sorbischen Geschichte ragt die innovative Leistung des früh verstorbenen Breslauer Historikers J. Leszczyński (1930–1975) heraus. Ihn interessierte namentlich die soziale Problematik in den Lausitzen („Maćizny k stawiznam burskich zběžkow w Hornjej Łužicy w druhej połojcy 17. stoléća“, 1950;

„Problem chłopski na sejmie górnołużyckim“, 1961). Seine Habilschrift heißt „Stany Górnych Łużyc w latach 1635–1697“ (1963). Für den erwähnten Sammelband „Polsko-łużyckie stosunki literackie“ (1970) schrieb er den polemischen Aufsatz „W sprawie wpływu unii personalnej polsko-saskiej (1697–1763) na ożywienie kontaktów kulturalnych polsko-serbołużyckich“.

Den sorbischen Anteil an der Geschichte Polens haben etliche Autoren erkundet. Als Beispiele seien genannt D. Borawska „Ile razy Mieszko II wyprawiał się na Saksonię?“, in: „Wieki średnie. Księga pamiątkowa poświęcona T. Manteufflowi“, Warszawa 1962:87–93; W. Kożuszek „Jan Benedykt Solfa, lekarz polskiego odrodzenia“, Wrocław 1966; S. Bylina „Husyci na Łużycach w relacji śląskich kronikarzy XV wieku“, in: „Polsko-łużyckie stosunki literackie“, op. cit.:221–227.

Einen gewissen thematischen Schwerpunkt bildeten historische Monographien, die die Kämpfe während des Zweiten Weltkriegs in der Lausitz behandelten. Sie stammten von M. Juchniewicz „Szlakiem 34. Budziszyńskiego pułku piechoty“, Warszawa 1962; J. Borkowski „Kierunek Budziszyn“, Warszawa 1965; K. Kaczmarek „W bojach przez Łużyce“, Warszawa 1965 und J. Wójcicki „Pod Budziszynem, Dreznem, Mielnikiem. Jak było naprawdę?“, Warszawa 2000. Mit der letzteren Position, die – in literarischem Gewand – nach 40 Jahren zum Thema zurückkehrte, versuchte der Autor verschiedene historische Fälschungen aufzudecken.

Unter den neuesten Arbeiten nehmen die Studien von zwei jüngeren Historikern, die aus entgegengesetzten Randgebieten Polens kommen, einen wichtigen Platz ein. Es handelt sich um die auf Quellen und Dokumente gestützte Dissertation von M. Mieczkowska aus Stettin „Między koncepcją a praktyką. Polska wobec Łużyc w latach 1945–1990“ (Szczecin 2002) und mehrere Aufsätze von P. Pałys aus Oppeln, die in Einzelschritten die gleiche Phase betreffen, hauptsächlich auf der Grundlage von Archiv- und Pressematerialien: „Problem łużycki w prasie opolskiej w latach 1946–1947“ („KO“ III 1994:67–72); „Problem serbołużycki i Serbołużyczanie we Wrocławiu w latach 1946–1950“ („S“ III–IV 1995:267–273); „Kwestia serbołużycka w prasie Polskiego Związku Zachodniego w latach 1945–1947“ („Lp“ 1/1996:58–67); „Polskie czynniki oficjalne wobec Łużyc w latach 1945–1948“ („SH“ I 2003:73–91); „Kwestia obecności ludności łużyckiej na terenie Śląska w latach 1945–1948“ („SŚ“ LXII:293–301) u. dgl.

Der wissenschaftliche Ertrag von K. R. Mazurski aus Breslau umfasst Lusatica, d. h. Arbeiten über die historische Ostlausitz, die heute zum polnischen Staat gehört, sowie Sorabica, die sich in ihrem Gegenstand auf das sorbische Ethnikum beziehen. Der Verfasser hat Archive durchforstet (so inventarisierte er die frühen sorbischen Drucke der Universitätsbibliothek in Breslau, der Bibliothek in Kalisch u. a.) und die polnische Presse ausgewertet. Mazurski, anfangs Mitarbeiter der Polnischen Gesellschaft für Touristik und Landeskunde (PTTK), war darüber hinaus Initiator sorabistischer Forschungen in Niederschlesien.[31]

Unabhängig von Breslau entstand ein vergleichbares Zentrum der Beschreibung lausitzisch-sorbischer Geschichte in Sorau (Żary); es dehnte seine Tätigkeit auf Sommerfeld (Lubsko) und Grünberg aus, wo 1992 die von T. Jaworski geleitete Gesellschaft für Sorbische Studien gegründet wurde. Imposant ist die Publikationsliste der Mitglieder dieser Vereinigung, die 1992–2004 überwiegend in der eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift „Rocznik Lubuski“ veröffentlichten. Es handelt sich um 132 Positionen. Von

[31] Siehe K. R. Mazurski, Renesans zainteresowań Łużycami na Dolnym Śląsku po 1970 roku, in: Serbołużyczanie. Łużyce, Zielona Góra 1998:79–84.

der Gesellschaft herausgegeben wurden mehrere Referatebände internationaler Konferenzen: „Łużyce w nowożytnych i najnowszych dziejach Europy środkowej“, Zielona Góra 1995; „Łużyce. Bogactwo kultur pogranicza“, Żary 2000; „Nowy Testament w dziejach i kulturze Europy (450 rocznica przekładu Nowego Testamentu przez M. Jakubicę na język dolnołużycki)“, Zielona Góra 2001; „Ludność pogranicza śląsko-łużyckiego“, Zielona Góra 2003. Unter den Disziplinen an erster Stelle steht die Demographie, z. B. T. Jaworski „Migracje ludnościowe na polskim pograniczu zachodnim w wyniku wojny 30-letniej“, in: „Wojna trzydziestoletnia (1618–1648) na ziemiach nadodrzańskich“, Zielona Góra 1993:133–156; I. Sochacka „Wojna, pokój i religia a ruchy ludnościowe na pograniczu zachodnim w XVII i na początku XVIII wieku“, Zielona Góra 1998 (307 S.); G. Wyder „Ludność łużycka w badaniach polskich uczonych XIX wieku“, „RL“ XXVII, 2/2001:119–142. Das Spektrum historischer Analysen an der Grünberger Universität ist jedoch breit und enthält weitere Ergebnisse: etwa W. Hładkiewicz „Problematyka Łużyc w badaniach polskich ośrodków naukowych na emigracji“, „RL“ XXVIII, 1/2002:49–54; T. Jaworski „Dzieje narodu i kultury Serbołużyczan w polskiej historiografii“, in: „Łużyce“, op. cit.:11–23, oder Ders. „Czechy w świadomości etnicznej Serbołużyczan w okresie średniowiecza“, in: „Nowy Testament w dziejach ...“, op. cit.:21–33.

Erinnert sei an die traditionsreiche Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, die überwiegend deutsche Gelehrte um sich scharte, sofern sie sich für die Oberlausitz interessierten, die aber heute auch mit polnischen Sorabisten zusammenarbeitet, etwa der Sammlerin von Archivalien H. B. Majewska aus Zgorzelec.

Nicht vergessen werden darf die wissenschaftliche Betätigung von S. Marciniak (1922–1995) aus Warschau, namentlich seine Studie über den sorbischen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs „Zmyślenie i prawda“, „ZŁ“ XVI 1996:43–50. Eine vollständige Bibliographie dieses äußerst gewissenhaften Historikers und Übersetzers veröffentlichte die Bautzener Zeitschrift „Rozhlad“ in Nr. 11/1995:422–424.

Der Mitautor der zweibändigen Synthese „Zarys dziejów narodowościowych Łużyczan“ M. Cygański aus Lodz ist u. a. Verfasser einer Darstellung der Sorben in der Wiemarer Republik, d. h. 1924–1933 („ZŁ“ VIII 1994:5–16, XI 1994:12–29, XVI 1996:13–25). – Mit der neuesten Geschichte der Sorben befasst sich P. Gaglik aus Breslau.

Unter den literarhistorischen und historischen Publikationen vom Ende des 20. Jahrhunderts dominieren die *Lehr- und Handbücher*: J. Magnuszewski „Literatura łużycka“, in: „Dzieje literatur europejskich“, Bd. III, 1, Warszawa 1989:897–942; der umfangreiche Teil „Literatura łużycka“ in der von H. Janaszek-Ivaničková herausgegebenen Enzyklopädie „Literatury zachodniosłowiańskie czasu przełomów 1890–1990“, Katowice 1994:23–128; M. Cygański/R. Leszczyński „Zarys dziejów narodowościowych Łużyczan“, Bd. I u. II, Opole 1995, 1997, ^{2}2002. Als enzyklopädischer Abriss angelegt wurde die Broschüre von E. Siatkowska und T. Meškank „O języku Łużyczan prawie wszystko“, Warszawa 2001; ihr Vorzug ist die Verbindung grundlegender Informationen über die Entwicklung der sorbischen Sprachen vor dem Hintergrund der Schrifttumsgeschichte mit einem praktischen Kurs des Obersorbischen zum Selbststudium.

Die Wiedergeburt der Warschauer *sprachwissenschaftlichen* Sorabistik wurde ermöglicht durch die Berufung von Prof. Stieber im Jahr 1952, der zuvor in Lemberg und Lodz tätig gewesen war. Er wurde Lehrstuhlinhaber für slawische Philologie an der Universität Warschau, wo er das Sorbische als Lehrfach einführte, sowie Leiter der zweiten sprachwissenschaftlichen Arbeitsstelle an der Polnischen AdW, in der einige sorabistische Arbeiten initiiert wurden. Ab 1954 entstand an der Akademie das Institut für Slawenkunde, später in Institut für Slawistik umbenannt, an der hauptstädtischen

Universität wurde das Institut für Slawische Philologie gegründet, heute Institut für West- und Südslawistik.[32]

Dem früheren Forschungsgegenstand verpflichtet waren der Aufsatz „Wzajemne stosunki języków zachodniosłowiańskich", 1955, von Stieber sowie dessen Hochschullehrbuch „Zarys dialektologii języków zachodniosłowiańskich", 1956 (die Thematik kehrte wieder im „Zarys gramatyki porównawczej języków słowiańskich", 1. Aufl. 1969–1973, 2. Aufl. 1975). Die sorabistischen Interessen des Gelehrten übernahm sein Lodzer Schüler Karol Dejna (1911–2003), siehe „Opawsko-łużycki przegłos e > o", „RKJŁTN" 1, 1954:86–97, sowie „Wyodrębnianie się zachodniosłowiańskich grup językowych", ebd. 17, 1971:5–30.

In größerem Umfang setzten in den sechziger Jahren an der Akademie der Wissenschaften sorabistische Aktivitäten auf dem Gebiet der *Onomastik* ein: E. Rzetelska-Feleszko[33] „Patronimiczne formy nazwisk ludowych na Dolnych Łużycach", 1963; die Habilschrift von H. Popowska-Taborska[34] „Dawne pogranicze językowe polsko-dolnołużyckie w świetle danych toponomastycznych", 1965; Dies. „O jednym z najstarszych podziałów dialektalnych północno-zachodniej Słowiańszczyzny", 1968; Dies. „Dawne podziały językowe zgermanizowanych terenów zachodniosłowiańskich", 1968; Z. Stieber „Milczanie czy Milszczanie?", 1969. Die Subdisziplin wurde in den folgenden Jahrzehnten ständig ausgebaut: J. Duma/E. Rzetelska-Feleszko „Dolnołużyckie nazwy rzeczne", 1974; E. Rzetelska-Feleszko „Rozwój i zmiany toponimicznego formantu -ica na obszarze zachodniosłowiańskim", 1978.

Ein zweites Feld, auf das sich die Mitarbeiter der Akademie begaben, war die *Morphologie*. Sorbisches Belegmaterial wurde berücksichtigt in den Habilschriften von K. Handke[35] „Budowa morfologiczna i funkcje compositów polskich z uwzględnieniem innych języków słowiańskich", 1967, und J. Zieniukowa[36] „Rodzaj męski osobowy we współczesnych językach słowiańskich", 1981.

Morphologischen Charakter hatten auch Arbeiten aus dem Umkreis der Warschauer Universität, vgl. etwa W. Pianka „Czasy przeszłe w Nowym Testamencie Mikołaja Jakubicy", 1962; A. Sieczkowski „Kategoria gramatyczna wołacza" (unter Beachtung des Sorbischen), 1964; die Dissertation von R. Michalik „Budowa form stopniowania w językach łużyckich", 1976; die Aufsätze von E. Siatkowska[37] „Historia i semantyka zachodniosłowiańskich formacji na -ovьcь", 1976, „Postać czasownikowych sufiksów dolnołużyckich", 1985, „Dolnołużyckie prefiksy czasownikowe w świetle analizy ilościowej zasobu słownikowego A. Muki", 1986, „Struktura imiesłowów dolnołużyckich", 1986, „Uniwerbizacja na tle innych procesów słowotwórczych we współczesnej górnołużyckiej terminologii rolniczej", 1989.

---

[32] Arbeiten, die schon eine bibliographische Adresse erhalten haben (vgl. Anm. 3 u 4), markieren wir nur mit dem Erscheinungsjahr.

[33] Eine vollständige Bibliographie der Autorin bis 1997 befindet sich in: Onomastyka i dialektologia, Red. H. Popowska-Taborska, J. Duma, Warszawa 1997:15–32.

[34] Die sorabistischen Arbeiten von H. Taborska (für den Zeitraum 1955–1995) sind verzeichnet in: Symbolae slavisticae, Red. E. Rzetelska-Feleszko, Warszawa 1996:19–38.

[35] Siehe auch K. Handke, Rozważania i analizy językoznawcze, Warszawa 1997:13–27.

[36] Siehe Śląskie studia lingwistyczne, dedykowane prof. J. Zieniukowej, Red. K. Kleszczowa u. J. Sobczykowa, Katowice 2003:9–22.

[37] Die Bibliographie E. Siatkowskas findet sich in: „Zeszyty Łużyckie" XXXI 2000:26–44. Siehe außerdem E. Siatkowska, Studia łużycoznawcze, Warszawa 2000.

Erwähnung verdienen das Buch von T. Lewaszkiewicz „Słowotwórstwo apelatywnych nazw miejscowych w języku górnołużyckim“, Wrocław 1988, und der Aufsatz von E. Wrocławska „Nomina abstracta w języku górnołużyckim“, „Lp“ 2/1992:8–11. Erinnert sei an die Krakauer Monographien von S. Stachowski „Słowotwórstwo rzeczowników w języku górnołużyckim XVII wieku“, 1968, und von H. Wróbel „Słowotwórstwo przysłówków odprzymiotnikowych w językach łużyckich“, 1969.

Die morphologischen Fragestellungen tauchten in der polnischen Sorabistik nach Jahren an anderem Ort wieder auf – in Danzig. Vermerkt seien hier die Abhandlung eines der führenden polnischen Morphologen B. Kreja (1931–2002) „Słowotwórstwo nazw żeńskich w języku górnołużyckim“, „Lp“ 1/2004:88–97, sowie zweier seiner jüngeren Mitarbeiterinnen: M. Milewska-Stawiany „Augmentativa w języku górnołużyckim“ und E. Rogowska „Derywaty od nazw roślin w języku górnołużyckim“, ebd.:98–116 bzw. 117–138.

Sowohl an der Akademie der Wissenschaften wie an den Universitäten in Warschau und Krakau hat die sorbische *Wortbildung* viel Aufmerksamkeit erfahren, meist in Gegenüberstellung zu anderen Sprachen. W. Budziszewska erörterte entsprechende polnisch-sorbische Bezüge in ihrer Dissertation „Słowiańskie słownictwo dotyczące przyrody żywej“, 1975, M. Szymczak in „Nazwy stopni pokrewieństwa i powinowactwa rodzinnego“, 1966, E. Siatkowska in ihrer Habilschrift „Zawołania na zwierzęta domowe“, 1976, K. Handke schließlich schrieb „O niektórych leksykalnych paralelach kaszubsko-łużyckich“, 1964 (das Thema wurde auch von anderen Slawisten aufgegriffen). Den Wortschatz an der Peripherie des lexikalischen Systems – darunter im Sorbischen – erkundete E. Siatkowska in „Słowiańskie wykrzykniki i partykuły od *ględ- oraz ich homonimy“ (1970) sowie „Słowiańskie wykrzykniki i morfemy z elementem -d-“ (1984).

Hilfreich für lexikalische Untersuchungen sind etliche Register zum Sorbischen, die eine Gruppe Studenten unter der Leitung von E. Siatkowska erarbeitet hat, vor allem „Indeks a tergo do dolnołużyckiego słownika A. Muki“, 1988, sowie die durchdachten Arbeiten von S. Stachowski aus Krakau: „Słownik do górnołużyckiego katechizmu Warichiusa“, 1966, und „Słownik górnołużycki Abrahama Frencla“, 1978. Zuletzt wurde die sorabistische Lexikographie ergänzt durch folgende polnische Editionen: R. Leszczyński „Górnołużycko-polski i polsko-górnołużycki słownik ekwiwalentów pozornych“, Warszawa 1996; Ders. „Dolnołużycko-polski słownik minimum“, Żary 2002; E. Siatkowska, S. Wölke, Z. Kłos „Słownik polsko-górnołużycki i górnołużycko-polski“, Warszawa 2002; R. Leszczyński „Hornjoserbsko-pólski słownik“ (Halbband), Warszawa 2002.

Aus theoretischer Sicht mit der Lexikographie befasst haben sich T. Lewaszkiewicz „Problematyka łużycka w słowniku języka polskiego S. B. Lindego“, 1978, sowie „Propozycje leksykalne w słowniku Rězaka“, 1980, und K. Handke (siehe die Personalbibliographie).

Viel Raum beanspruchten die *Sprachdenkmäler*, vgl. P. Zwoliński (1914–1981) „Pierwsza drukowana gramatyka górnołużycka J. X. Ticina z 1679 r.“, „PS“ XVI 1966: 74–115; M. Radłowski „Enchiridion Vandalicum Andreae Tharaei. Rozbiór językowy“, 1967; S. Stachowski „Język górnołużycki w ‚De originibus ...‘ A. Frencla“, 1967; E. Siatkowska u. a. „Udział dialektu chociebuskiego w tworzeniu dolnołużyckiego języka literackiego na podstawie analizy słownictwa Jakubicy i Fabriciusa“, in: „Symbolae slavisticae“, Warszawa 1996:255–263.

Was die *Dialektologie* betrifft, so ist zu erinnern an die Arbeiten von M. Gruchmanowa (1922–2001), u. a. „Nawiązania łużyckie i ich zasięgi w gwarach zachodniej

Wielkopolski“, 1963; Z. Topolińska[38] „Stosunki akcentowe w górnołużyckim dialekcie Wochoz i okolicy“, 1963; Dies. „Przyczynek do rozwoju *o w kilku wsiach dolnołużyckich“, 1963, sowie A. Zaręba (1921–1988) u. a. „O rozwoju prasłowiańskiego *ę w łużyckim dialekcie mużakowskim“, 1969.

Unter den Kommentaren zu *Bibelübersetzungen* sind die wichtigsten: von T. Lewaszkiewicz das Buch „Łużyckie przekłady Biblii. Przewodnik bibliograficzny“, 1995, sowie der Artikel „Rola przekładów Biblii w formowaniu języków literackich europejskiego kręgu kulturowego“, in: „Biblia a kultura Europy“, Bd. I, Łódź 1992:232–248, wo die sorbische Bibel vor einem weiten vergleichenden Hintergrund erläutert ist; daneben Aufsätze von R. Leszczyński (siehe unten) und E. Siatkowska, u. a. „Z zagadnień kształtowania się górnołużyckiego stylu biblijnego“, in: „Z historii języków łużyckich“, Warszawa 1996:301–315, bzw. „Leksičeskie i frazeologičeskie ekvivalenty [...] v perevodach Biblii“, in: „Problemy izučenija otnošenij ekvivalentnosti“, Moskva 1997: 66–75. Als Historiker hat T. Jaworski die sorbischen Bibelübersetzungen analysiert: „Die obersorbische Bibelübersetzung in der polnischen Geschichtsschreibung“, „Lp“ 1/ 2004:66–71. Eine Buchpublikation zur Thematik erwuchs aus der Dissertation der jungen Krakauer Sorabistin Renata Bura „Polska, czeska i górnołużycka frazeologia pochodzenia biblijnego a Nowy Testament Jabuba Wujka“, Kraków 2003.

In Krakau und später in Warschau hat man sich mit der Betonung und mit der Länge der Vokale im Sorbischen beschäftigt. Als klassisches Beispiel ist hier zu nennen T. Lehr-Spławiński „De la stabilisation de l’accent dans les langues slaves de l’Ouest“ (1923) bzw. die deutschsprachige Version „Zum westslavischen Akzent“ (1926). Den vokalischen Verhältnissen gewidmet hat Z. Topolińska ihre Studie „Zakres i chronologia tzw. wzdłużenia zastępczego w językach zachodniosłowiańskich“, 1968. Von ihr stammt auch die phonologische Abhandlung „K voprosu ob istorii serbo-lužickich affrikat“ (1963), in der ein typisch sorbischer Vorgang behandelt wird – die Affrikatisierung des weichen *r’* nach *p*, *t*, *k* in den Übergangsdialekten. I. Sawicka analysierte komparatistisch die „Struktura grup spółgłoskowych [...] w językach łużyckich“ (1974). Mit der Versstruktur in der Poesie von Jakub Bart-Ćišinski befassten sich sowohl Linguisten (Z. Topolińska 1962) als auch Literaturwissenschaftler (S. Bylina 1972, E. Madany 1972).

Aus dem Bereich der Syntax haben wir in der polnischen Sorabistik nur eine bedeutendere Arbeit – die Habilschrift von K. Polański „Składnia zdania złożonego w języku górnołużyckim“, 1967.

Im zurückliegenden Jahrzehnt hat sich, vor allem dank den Bemühungen von J. Zieniukowa, die Ausrichtung der sprachwissenschaftlichen Forschungen an der Polnischen Akademie der Wissenschaften verändert. Zieniukowa gab die Arbeiten zur Struktur der beiden sorbischen Sprachen auf und konzentrierte sich 1. auf deren äußere Entwicklung im Kontext anderer Minderheitensprachen (insbesondere des Kaschubischen) und 2. auf die Funktion des Sorbischen in der sprachlichen Kommunikation.

Für die erstgenannte Tendenz repräsentativ ist der Beitrag „Powstawanie i funkcjonowanie języków literackich małych grup etnicznych. Paralele i kontrasty kaszubsko-łużyckie“, in: „Obraz językowy słowiańskiego Pomorza i Łużyc“, Warszawa 1997:205–216. Die Autorin stellt die schon im 19. Jahrhundert kodifizierte Norm des Sorbischen

[38] Eine Bibliographie der Arbeiten von Z. Topolińska (für die Jahre 1955–1991) enthalten die Publikationen: Problemy opisu gramatycznego języków słowiańskich, Red. M. Grochowski, Warszawa 1991:9–22 sowie Bibliografijata na naučno-stručni trudovi 1976–1996, kn. 22:425–436 (bis 1996) und Slavisticki studii 10, Skopje 2002:17–46 (für 1955–2002).

der soeben erst „aufkeimenden“ überdialektalen Norm des Kaschubischen gegenüber, beschreibt die Rolle der Tradition in beiden Sprachen, den Konflikt mit dem Deutschen im Sorbischen und den Konflikt mit dem Deutschen sowie die Koexistenz mit dem Polnischen im Kaschubischen. Hinzugefügt sei, dass weitere Entwicklungsaspekte des Sorbischen und des Kaschubischen E. Siatkowska in ihrem Aufsatz „Odmienne oddziaływanie prądów reformacji i odrodzenia narodowego na język Łużyczan i Kaszubów“ (ebd.:217–226) nennt, wobei sie die Reaktionsweise beider Sprachen auf die gleichen außersprachlichen Herausforderungen analysiert. Kontrastive sorbisch-kaschubische Untersuchungen nimmt Zieniukowa in ihrem Beitrag „Pojęcie aksjologiczne ‚prestiż‘ a społeczna sytuacja języków mniej używanych – casus łużycczyzny i kaszubszczyzny“, in: „Języki mniejszości i języki regionalne“, Warszawa 2003:79–100 wieder auf, wo sie das Prestige der beiden Sprachen überprüft. Ähnlichen Fragen aus unterschiedlicher Perspektive gelten ihre Studien „Tradycja językowa i etniczno-kulturowa jako autorytet“, in: „Autorytety i normy“, Łódź 2003:535–544 sowie „Językowe środki budowania prestiżu ‚swojskości‘ przywołujące kategorię piękna. Na podstawie łużycczyzny XIX wieku“, in: „Piękno materialne. Piękno duchowe“, Łódź 2004:783–791.

Einige der erwähnten Arbeiten enthalten Elemente, die für die zweite Tendenz charakteristisch sind. Das axiologische Vokabular, das positive Konnotationen hervorruft („Prestige“, „Autorität“), kann in persuasiven Funktionen verwendet werden. Die Frage der Persuasion als Teil der Sprachkommunikation am Beispiel sorbischer Pressetexte des 19. Jahrhunderts hat Zieniukowa in einer Reihe von Abhandlungen erörtert, u. a. „Językowa komunikacja perswazyjna w prasie górnołużyckiej z końca XIX i początku XX wieku“, in: „W kręgu Krabata. Szkice o Juriju Brězanie, literaturze, kulturze i językach łużyckich“, Katowice 2002:92–100. Mit dem Problem beschäftigt sich auch ihre Doktorandin T. Raczko-Śliwa, u. a. „Leksemy wartościujące w tekstach pisma ‚Časopis Maćicy Serbskeje‘ z XIX wieku“, „Lp“ Sonderheft 1999:93–97. Das Thema der Dissertation lautet „Językowe środki wartościowania i perswazji w łużyckim czasopiśmiennictwie naukowym z XIX wieku: ‚Časopis Maćicy Serbskeje‘“. Die Interessen der jungen Slawistin reichen jedoch über den o. g. Problemkreis hinaus, vgl. z. B. „Funkcja form czasownikowych w kształtowaniu relacji nadawca-odbiorca w piśmie ‚Łużiski Serb‘ (1885–1886)“, in: „Prašenja sorabistiki“, Lwiw-Budyšin 2000:41–51.

Ein anderes wissenschaftliches Profil präsentiert E. Wrocławska von der Arbeitsstelle für lechische und sorbische Sprachen des Instituts für Slawistik der Polnischen AdW. Ihre Domäne ist die Soziolinguistik in der Lausitz, speziell die Entwicklung der Sprachkompetenz – im weiteren Sinne der Sprachkultur – als eines der wichtigsten Kriterien nationaler Identifikation, das Wrocławska anhand der Kenntnis slawischer Sprachen mit einer slawischen Identität verknüpft, vgl. „Rěčna kompetenca serbskeje inteligency a znajomość słowjanskich rěčow“, „R“ 6/1997:208–213. Daneben hat sie die Lage der Sorben mit der Situation beim größeren Volk der Kroaten verglichen, „Socjolingwistyczne aspekty języka inteligencji małych i dużych słowiańskich grup etnicznych“, „Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego“ LIII 1998:71–79. Die Ausgangsbasis der Verfasserin sind selbst vorgenommene Fragebogenaktionen unter der sorbischen Intelligenz, vgl. „Z badań nad kompetencją językową inteligencji łużyckiej (na podstawie ankiety socjolingwistycznej)“, „Lp“ Sonderheft 1999:194–204.

Ein eigenes Kapitel in der Geschichte der polnischen Sorabistik gebührt R. Leszczyński aus Lodz. Dieser überaus produktive und vielseitige Wissenschaftler ist gleichzeitig in Literaturgeschichte, Geschichte und Sprachwissenschaft tätig. Begonnen hat er mit Porträts herausragender Vertreter der sorbischen Kultur resp. von Freunden der Lausitz. Aus vielen seiner Studien wurden Lemmata in Enzyklopädien, etwa in „Nowy

biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow“, Budyšin/Bautzen 1984; „Literatury zachodniosłowiańskie czasu przełomów 1890–1990“, Bd. I, Katowice 1994; „Pisarze świata“, Warszawa 1995; „Nowa encyklopedia powszechna“, Warszawa 1995/96; die Bde. IV u. XII der „ZŁ“ u. a. Die Aufmerksamkeit Leszczyńskis gilt überdies dem Theater (u. a. „Współpraca łużycko-polska w dziedzinie teatru i dramatu“, „Lp“ 2/1996: 67–88), der Rolle der Bibel in der Kulturgeschichte (u. a. „Biblia w kulturze literackiej Łużyczan“, „Lp“ 1/1992:107–112) sowie allgemein den polnisch-sorbischen Kulturbeziehungen (Auswahlband „My i oni“, Opole 2000). Als Historiker erwies sich der Autor in dem o. g. „Zarys dziejów narodowościowych Łużyczan“ (2 Bde.), als Linguist und Lexikograph in den populären Wörterbüchern „Górnołużycko-polski i polsko-górnołużycki słownik ekwiwalentów pozornych“, Warszawa 1996, „Dolnołużycko-polski słownik minimum“, Żary 2002, und „Hornjoserbsko-pólski słownik“, Warszawa 2002.

Ihren Ausgang nahm die polnische Sorabistik bei dem Volkskundler Andrzej Kucharski, ein Überblick über die Arbeiten aus dem Bereich *Ethnographie und Folkloristik* soll unsere Ausführungen daher beschließen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Polen eine slawische Volkskunde. Mit ihr waren die ersten Erwähnungen von Religion und Brauchtum in der Lausitz verbunden, etwa J. Kopernicki „Król serbski“ („KR“ 1880:385–390) oder A. Petrow „Wieczór prządek“ („K“ 1887:379–487).

Interesse für die sorbische Folklore zeigten außerdem O. Kolberg (1814–1890) und A. Fiszer (Fischer, 1889–1943). Kolberg war eine „Institution“, er war nicht nur der Begründer der polnischen Ethnographie und Folkloristik, sondern auch ein Forscher von europäischem Format; die Wissenschaft von den Sorben freilich hat er kaum vorangebracht. Von der Lausitz hörte er vermutlich in jungen Jahren durch seinen Musiklehrer F. Vetter, der von dort stammte. Als Erwachsener lernte Kolberg Smolers „Pjesnički“ (Grimma 1841/43) kennen, die er sich weitgehend zum Vorbild nahm.[39] Gestützt auf Kucharski und Smoler, gab er den Band „Łużyce“ heraus, der den ersten Teil seiner „Materiały do Etnografii Słowian zachodnich i południowych“ bildete und 1985 in Breslau mit einer Einleitung von F. Michałk erschien. Dabei zog er auch die Erkenntnisse der Görlitzers K. G. v. Anton zu Rate: „Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung ...“, Leipzig 1783/89. Selbst bearbeitete er lediglich die Hochzeitsbräuche. Kolberg gehörte zu den Popularisatoren sorbischer Kultur, er suchte Berührungspunkte zwischen seinen eigenen Forschungen und den Ergebnissen Smolers.[40]

Fiszer war einer der ersten Gelehrten, die die Volkskultur der Lausitz komplex verstanden, d. h. er widmete sich der geistigen Komponente ebenso wie der bis dahin weniger erkundeten materiellen Seite. Methodisch orientierte er sich an K. Moszyńskis Monographie „Kultura ludowa Słowian“ (1929); 1932 gab er in Lemberg das zweite Heft der „Etnografia słowiańska“ mit dem Titel „Łużyczanie“ heraus, zu dem die zuvor in der Zeitschrift „Wisła“ gedruckten ethnographischen Studien von Adolf Černý den Stoff lieferten, daneben – in geringerem Maße, wie er vermerkte –Arbeiten deutscher Gelehrter. Auch Fiszer rechnen wir eher zu den Propagatoren als zu den selbstständigen Forschern.[41]

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veröffentlichte A. S. Matyniak den „Zarys dziejów ludoznawstwa łużyckiego“, Poznań 1956, der von bibliographischem Wert ist, acht Jahre später folgte J. Śliziński mit einer Ausgabe selbst gesammelter und bear-

---

39 A. Glapa, Wpływ Łużyczanina Jana Arnošta Smolera na Oskara Kolberga, in: „L“ XLII 1956.
40 Stichwort „Oskar Kolberg“ von E. Siatkowska, in: „ZŁ“ XII 1995:36–38.
41 Stichwort „Adam Fiszer“ von Siatkowska, ebd.:99–102.

beiteter „Sorbischer Volkserzählungen“, Berlin 1964, die Paul Nedos Sammlung teilweise ergänzte. Śliziński betrachtete die sorbische Folklore streng vergleichend. Er sammelte sogar vietnamesische Märchen. Die Synthese seiner Forschungen ist das Buch „Bracia Grimm i folklor narodów słowiańskich“, Wrocław 1989 (postum).[42]

Die Folklore gehörte auch zu den Schwerpunkten von J. Magnuszewski. Ein Jahr nach Śliziński publizierte er „Ludowe pieśni, bajki i podania Łużyczan“ (Wrocław 1965) in eigener Übersetzung, mit umfangreicher Einführung und Kommentaren. Danach folgten monographische Studien wie „Zagadka chłopskiego lamentu w zbiorze Smolerja“, in: „Literatura Ludowa“ I 1966:4–14; „Z badań nad pieśniowym motywem wiernej synogarlicy“, in: „PS“ XVII 1967:166–183; „Od trubadura do ludowej pieśni słowiańskiej“, in: „Literatura, komparatystyka, folklor“, Warszawa 1968:677–692; „Genealogia ‚wendyjskiej‘ królowej J. I. Kraszewskiego“, „PS“ XVIII 1968:5–17.[43]

Zahlreiche bemerkenswerte sorabistische Artikel enthält die Zeitschrift der Warschauer Universität „Zeszyty Łużyckie“ [Sorbische Hefte], von der unter der Redaktion E. Siatkowskas zwischen 1991 und 2003 insgesamt 36 Ausgaben mit je 100–150 Seiten Umfang erschienen sind. Das Periodikum berücksichtigt sehr verschiedenartige Themen: Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, Geschichte, Kulturforschung etc. Großen Raum nimmt die Folklore ein, die in anderen Publikationen seltener zu Wort kommt. Da die „Zeszyty Łużyckie“ in jeder zehnten Nummer eine Bibliographie enthalten, gehen wir an dieser Stelle nicht näher auf den Inhalt ein.

Zusammenfassung

Die Geschichte der polnischen Sorabistik ist kurz. Bisher dominiert darin die *Sprachwissenschaft*. Sie beginnt im Grunde 1934 mit den Forschungen Stiebers zur Verwandtschaft der beiden sorbischen Sprachen. Davor entstanden Gelegenheitsarbeiten, deren Autoren den Gegenstand meist nicht weiter verfolgten. An Dynamik gewannen die einschlägigen Forschungen in den fünfziger Jahren, um im nächsten Jahrzehnt ihr Apogäum zu erreichen. In den zwanzig Jahren danach erfuhr die linguistische Sorabistik mit ihren Nebendisziplinen eine Stabilisierung – bei leicht fallender Tendenz in den Achtzigern.

Der Durchbruch in der sorabistischen Sprachwissenschaft gelang im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Einerseits erschien jetzt mit den „Zeszyty Łużyckie“ ein neues, rein sorabistisches Periodikum, das seine Spalten auch heranwachsenden Generationen von Sorabisten öffnete, andererseits erweiterte die sorabistische Sprachwissenschaft an der repräsentativen Arbeitsstelle der Warschauer Akademie ihr Forschungsfeld. Neben die traditionelle *strukturelle* Linguistik trat eine *funktionale* Linguistik, innerhalb derer die Untersuchungen zur sprachlichen Kommunikation ihren Ort fanden. Dadurch verschob sich das Zentrum der Forschung von den für das Sorbische typischen Phänomenen, die es von anderen Sprachen unterscheiden, zu den universellen Erscheinungen, die das Sorbische mit anderen Sprachen teilt. Die übrigen Zweige der polnischen Sorabistik konnten bisher kein deutliches methodologisches Profil gewinnen.

Viel versprechend entwickeln sich die *historischen* Forschungen, deren Gegenstand – neben dem Überblick zur Nationalgeschichte – letzthin die jüngsten Ereignisse, insbe-

---

[42] Vgl. E. Siatkowska, O profesorze Jerzym Ślizińskim w dziesiątą rocznicę śmierci, in: „ZŁ“ XXVI 1999:11–12.

[43] Stichwort „Józef Magnuszewski“ von E. Siatkowska, in: „ZŁ“ XII 1995:133–135.

sondere die neueren polnisch-sorbischen Beziehungen, sind. Hervor treten die Arbeiten zur sog. Ostlausitz, also über die einstmals von einer sorbischen Bevölkerung bewohnten Gebiete, die heute zu Polen gehören. Unter den Kriegsdarstellungen befinden sich Publikationen an der Grenze zur Reportage, die den Kämpfen in der Lausitz während des Zweiten Weltkriegs gewidmet sind.

Die *literarhistorischen* Studien sind weniger zahlreich und haben entweder enzyklopädischen Charakter oder entwerfen Porträts einzelner Schriftsteller, oft in einem bestimmten kulturellen und politischen Zusammenhang. Nur ausnahmsweise kommt es zu Vergleichen des Schaffens sorbischer Autoren mit anderen slawischen Schriftstellern oder zu Versuchen, spezielle literarische Gattungen oder Erscheinungen in der Totale zu erfassen.

Ethnographie und *Folkloristik* können, von Beschreibungen sorbischen Brauchtums und kommentierten Textsammlungen abgesehen, auf keine größere Zahl an bedeutenderen theoretischen Arbeiten verweisen, ausgenommen einige Monographien sowie Einleitungen zu den Texten. Der Ertrag ist in diesem Bereich relativ gering.

Ein auffälliges Novum der letzten Zeit sind die sorabistischen Initiativen in kleineren Städten. Anfangs war es lediglich Krakau, später Warschau, dann kamen Kattowitz, in bescheidenerem Maße Lodz, Breslau und Posen hinzu. Derzeit sind nach dem Tempo der wissenschaftlichen Tätigkeit – der Anzahl von Publikationen, der Frequenz von Konferenzen oder der Intensität von Kontakten mit sorbischen Institutionen (auch in der Niederlausitz) – Oppeln und Grünberg führend. Seit dem Frühjahr 2002 werden sorabistische Tagungen auch in Danzig abgehalten.

Welche Prognose lässt sich für die polnische Sorabistik stellen? Die ältere Generation tritt ab, ihren Platz nehmen jüngere Leute ein. Zu ihnen zählen etwa R. Bura in Krakau, M. Mieczkowska in Stettin, P. Pałys in Oppeln, M. Milewska-Stawiany und E. Rogowska in Danzig, K. Włodarz in Kattowitz, die Doktoranden T. Derlatka (jetzt Leipzig), P. Głogowski, T. Śliwa, A. Hejduk, M. Szczepański und K. Kijo in Warschau. Ein Erlöschen des Interesses an den Sorben droht derzeit in Polen nicht.

Aus dem Polnischen von Dietrich Scholze

Abkürzungen der Zeitschriftentitel

BHLZ	Biuletyn Historyków Literatur Zachodniosłowiańskich
ČMS	Časopis Maćicy Serbskeje
K	Kłosy
KO	Kwartalnik Opolski
KR	Kronika Rodzinna
L	Lud
Lp	Lětopis
MPKJAU	Materiały i Prace Komisji Językowej Akademii Umiejętności
PF	Prace Filologiczne
PL	Pro Lusatia
PS	Pamiętnik Słowiański
R	Rozhlad
RKJŁTN	Rozprawy Komisji Językowej Łódzkiego Towarzystwa Naukowego
RL	Rocznik Lubuski

RS	Rocznik Slawistyczny
S	Sobótka
SFPS	Studia z Filologii Polskiej i Słowiańskiej
SH	Studia Historyczne
SO	Slavia Occidentalis
SŚ	Studia Śląskie
TL	Tygodnik Literacki
ZfsPh	Zeitschrift für slavische Philologie
ZŁ	Zeszyty Łużyckie
ZŚ	Zaranie Śląskie